



Glaubenssachen

Sonntag, 12. Juli 2020, 08.40 Uhr

Die Austreibung des Singulars
Zum 100. Geburtstag des Philosophen Hans Blumenberg
Eine Sendung von Sibylle Lewitscharoff

Redaktion: Jan Ehlert
Norddeutscher Rundfunk
Religion und Gesellschaft
Rudolf-von-Bennigsen-Ufer 22
30169 Hannover
Tel.: 0511/988-2395
www.ndr.de/ndrkultur

- Unkorrigiertes Manuskript -

Zur Verfügung gestellt vom NDR

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung des Autors zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Wenn ich etwas über den Philosophen Hans Blumenberg schreiben soll, komme ich mir vor wie die Schwester von Winnie the Pooh, eine Bärin von geringem Verstand. Im Roman über den bedeutenden Mann zu sprechen, geht einfacher, da können philosophische Brocken als Würzmittel dienen, die man nach Gutdünken aus dem Zusammenhang reißen und in ein poetisches Fremdbild einpflanzen kann. Darin gilt die künstlerische Freiheit, allerdings muß sie sich vor der Dummheit hüten. Über einen Text des verehrten Philosophen seriös zu sprechen, ist eine ganz andere Übung.

Bis heute finde ich es aufregend, wenn ich etwas Neues von Hans Blumenberg zwischen die Fingerchen kriege. Gerade sind Texte aus seinem Nachlass bei Suhrkamp erschienen, versammelt unter dem Titel *Realität und Realismus*. Wenn ich zu so einer Preziose greifen darf, bekomme ich gleich rote Bäckchen. Aber was ich nun – salopp gesagt – *dazu verzapfe*, ist mit Vorsicht zu genießen. Nehmen Sie mich nicht ernst, horchen Sie nur auf die Blumenbergiana, die hier präsentiert werden. Vor allem: Lesen Sie das Buch bitte selbst und testen Sie, wie beweglich Ihr eigener Geist in dessen Zeilen herumhüpft. Es sei hier noch nachgetragen, dass Hans Blumenberg 1996 verstarb, im Alter von sechsundsiebzig Jahren.

Zack! Gleich mal ein Zitat, an dessen grammatikalischem Gestänge Ihr Wimmelhirn selbst herumturnen darf. Da wird zunächst gesagt, der in dieser Schrift verwendete Begriff der *Wirklichkeit* müsse sich verändern (und er habe sich auch verändert):

„... mit der Anerkennung der Möglichkeit von Fernwirkungen zwischen den Körpern, mit der Aufhebung der eigentümlichen Irrealität oder Quasi-Realität des Raumes wird die Vorstellung einer neuen Konsistenz der uns gegebenen Welt provoziert, die im Horizont menschlicher Erwartungen und Verflechtungsbezüge eine neue Struktur geben musste.“

Will heißen: Etwas Umwälzendes ist geschehen, das ältere Vorstellungen davon, wie der Mensch in der Welt ist, zur Seite fegte zugunsten von Verortungen virtueller und planetarischer Art, die es uns verwehren, feine Gedankenwürzelchen ausschließlich in den Erdboden zu treiben, auf dem wir uns befinden.

Bescheidenere Vorstellungen vom erdhafte gebundenen Menschen als Sünder, die das Christentum geprägt haben, sind damit als lästige Fracht der Vergangenheit überantwortet. Trotzdem gibt es den Wirklichkeitsbezug des Menschen nach wie vor, seine Knochen, sein Fleisch, seine Augen, seine Ohren, Haut und Haare zeugen davon. Unsere Sinne täuschen sich nur sehr selten über die Solidität unserer Körper, in dem diese Sinne hausen, und wenn sie es tun, dann handelt es sich um eine fundamentale Form des Verrücktseins, dann landen wir etwa im 19. Jahrhundert, beim Senatspräsidenten des Dresdner Oberlandesgerichts Daniel Paul Schreber und seinen kosmisch verzwirbelten Nervenanhängen, landen bei einem geistblitzender Mann, der trotzdem über Jahrzehnte hinweg ein Patient der Psychiatrie und ziemlich neben der Kapp' war, berühmt geworden durch seine Aufzeichnungen, die davon berichten, wie er seinem Sensorium kosmische Auffahrten gönnte, die ihn weit über den trüben Alltag in der Anstalt hinausführten.

Doch nun bitte wieder zurück zum Philosophen, der definitiv nicht verrückt war, sondern außerordentlich gelehrt und bis in die Haarwürzelchen hinein ein feiner Geist

und Denker, der sich vor allzu schnell verfeuerten Definitionsschüssen in Acht nahm. Darüber Auskunft gibt vor allem sein Schreibstil, der nicht auf den Gegenstand der Betrachtung zurennt und ihn niederringt. Man mag es umständlich nennen, wie er sich den zu untersuchenden Phänomenen näherte, ich sehe darin vielmehr ein humanes Agens, eine behutsame Achtsamkeit, die sich vor jedem gewaltsamen Zugriff auf den Gegenstand der Betrachtung hütet. Durch die Vorsicht der rhetorischen Annäherung wird eine sich selbst ins Wort fallende Nachdenklichkeit kultiviert, die zögert, weil sie sich der Gerechtigkeit verpflichtet hat. Blumenberg packt nicht zu und reißt heraus, er hütet den Gegenstand seiner Betrachtung in der hohlen Hand und tupft ihn vorsichtig an.

Vor allem aber: Er macht sich viele Gedanken, bevor er sich zu einer Definition, gar einem endgültigen Urteil hinreißen lässt. Ob sie nun tief oder flach denken – weil das Wirkliche eben wirklich ist und darum als etwas Selbstverständliches erscheint, haben sich die Menschen in aller Regel nicht viele Gedanken darüber gemacht, wie das Verhältnis zu ihm zu verstehen sei. Es ist, wie's ihnen vorkommt, und damit basta.

Das gilt allerdings nur für jemanden, über den kein unfassbarer Schrecken hereinbricht, welcher alles auf den Kopf stellt, was bisher gedacht wurde. Die Gefangenen in den Konzentrationslagern waren einem ungeheuerlichen Wirklichkeitsriss ausgesetzt, der zerstörte, was sie bisher als ihre Lebenswirklichkeit angesehen hatten. Blumenberg wusste darüber nur zu gut Bescheid, da er im Februar 1945 inhaftiert und im Lager der Organisation Todt als Zwangsarbeiter eingesetzt wurde. Auch in diesem Lager sind die Menschen wegen der äußerst grausamen Arbeitsbedingungen wie die Fliegen gestorben.

Menschen, die sich im geselligen Getümmel zurechtfinden müssen, das ihnen normal erscheint, haben in Bezug auf die Gegenwart, in der sie leben, meistens ein unreflektiertes So-là-là-Verhältnis. Was sie erleben, mag ihnen beklagenswert, gar mitunter abscheulich vorkommen, andererseits dünken sie sich selbst und damit auch allem Vergangenen überlegen. Bisweilen wird die Vergangenheit zwar rosig verklärt, aber es kann natürlich auch Kritik am Wirklichkeitsverständnis der geschichtlich gewordenen Zeiten geübt werden, aus deren Versunkenheit im Meer des Unwissens man nunmehr aufgetaucht ist und den besserwissenden Kopf emporhält. Von einer derart naiven Weise, die Vergangenheit entweder zu verherrlichen, oder sich in der unmittelbaren Lebenswelt über frühere Generationen überlegen zu dünken, hielt Blumenberg nichts.

Diese beklagenswerte Selbstermächtigung hat immer auch mit den Worten zu tun, mit Hilfe derer sich die Vorfahren einst in der Wirklichkeit eingehaust hatten und die inzwischen obsolet, gar lächerlich geworden sind. Das betrifft zum Beispiel Anstandsregeln für eine junge Frau, die einstmals vor einer Eheschließung zu beachten waren. Heute wirken sie fast komisch. Der Begriff *Wirklichkeit* grenzt sich aber nicht nur von der Vergangenheit ab, er ist auch ein Kontrastbegriff zu einer unheimlich wirkenden anderen Welt, über die man nichts allzu Genaueres weiß. Hierzu schreibt Blumenberg: „Erlebt und ausdrücklich gemacht wird das jeweils Unwirkliche, das, was durchschaut und durchstoßen, entzaubert und bloßgestellt werden muß.“

Und dieses Verzauberte gehört eben jener Vergangenheit an, über die sich der nunmehr Entzauberte überlegen dünkt. Zugleich wächst das Wissen darüber, was man nicht weiß, ins Unermessliche – man denke nur an die Kamerabilder, die von den ins All geschossenen Flugkörpern zur Erde gefunkt werden. Plötzlich erkennen wir zwar ungleich mehr am Himmel, als es früheren Generationen möglich war, aber es stellt sich auch der unbehagliche Gedanke ein, dass wir im Grunde noch so gut wie nichts darüber wissen, wie das All beschaffen sein mag.

Vor allem aber wissen wir nun gar nichts mehr darüber, wo der Wohnsitz Gottes sein soll, geschweige denn, ob es IHN überhaupt gibt. Im Übrigen gilt: Nichts bleibt so, wie es ist, oder besser gesagt: wie es früher wahrgenommen wurde, denn die Philosophie liebt es, das zu befragen, was gemeinhin als selbstverständlich hingenommen wird. Gedankliche Störfeuerchen zu zünden, darin besteht ihr eigentlicher Daseinsgrund. Sie übt sich im Erstaunen, hegt Verdacht, befragt, was bis vor kurzem noch sicher schien und schickt es auf die Müllhalde der Geschichte. Immer wieder neu stellt sich ein Unbehagen ein – wir könnten es ja in dem uns unmittelbar Gegebenen und Vertrauten nur mit etwas Schleierhaftem zu tun haben.

Was uns als fest verankerte Wirklichkeit erscheint, wird nicht sofort verstanden, sondern immer erst dann, wenn es in die Vergangenheit gerutscht, damit fragil geworden und scheinbar abgetan ist, so dass man es erinnern und untersuchen kann. Zitat Blumenberg: „Wirklichkeit ist also einerseits das, was sich von selbst versteht, aber auch das, was nie als dieses Selbstverständliche verstanden ist, bzw. mit geschichtlicher Unausweichlichkeit zu spät verstanden wird, also erst in dem Augenblick, in dem sich diese Selbstverständlichkeit als verhängnisvoll und steril erwiesen hat.“

Das ist ein typischer Blumenbergsatz, in dem die verschiedenen Aspekte hin- und herwogen, bis eine neue glanzvolle Interpretation zutage tritt, die jedoch, ist erst genügend Zeit verstrichen, auch schon ihre guten alten, will heißen: überlebten Tage gesehen haben wird.

Fast alle Philosophen kommen immer wieder auf Plato zurück, mit Vorliebe auf dessen Höhlengleichnis – um den Meister zu korrigieren, zu interpretieren oder seine Erkenntnisse mit neuen Gewändern zu bestücken. So auch Hans Blumenberg.

Bei Plato haben Menschen, die in einer zugunsten des Gedankenexperiments erdachten Höhle gefesselt sind, keine unmittelbare Wahrnehmung von ihren Schicksalsgenossen, erst recht nicht von der Realität außerhalb der Höhle. Sie müssen sich mit Wimmelbildchen, künstlichen Nachbildungen einer verfälschten Wirklichkeit zufrieden geben, die an die Höhlenwände projiziert werden. Sie bleiben kommunikationslos, können ihre Erfahrungen nicht wechselseitig befragen.

Im Grunde sind es moderne Geschöpfe, wie sie erst in unserer Zeit voll zum Austrag kommen, Menschen, die unentwegt vor einem Bildschirm ausharren, zu denen jedes reale Erfahrungswissen kaum mehr durchdringt, weil sie ihre verschiedenen Sinne nicht kombinieren und diese anhand eigener ausgreifender Körperbewegungen nicht mehr synchronisieren können. Der abwechslungsreiche Boden wird nicht mehr mit

den Füßen berührt, die Hände ergreifen nur mehr selten die verschiedensten Gegenstände, der Wind fährt ihnen kaum mehr in die Haare, Menschen aus Fleisch und Blut sprechen nicht mehr direkt zu ihnen, zwicken sie nicht in den Arm oder verpassen ihnen eine Kopfnuss, fremde Gerüche wehen ihnen nicht mehr vor den Nasen. Ein sonderbares Leben und Nicht-Leben ist das, im Grunde die Nachahmung eines Lebens unter platonischen Gleichnisbedingungen.

Man könnte auch sagen: eine Art Dauerbildporno, ausgerüstet mit hocheffizienten Bildschirmen und Tastaturen, Gerätschaften, die bei Plato natürlich nicht vorkommen. Bei ihm wird nur einem der Gefangenen eine schreckenerregende Erfahrung zuteil. Er kommt ans Licht, ans knallharte Licht der Wirklichkeit außerhalb der Höhle, die für seine von der Trübnis geschwächten Augen kaum zu ertragen ist.

Da macht sich Blumenberg nun seinerseits ans Werk der Aufklärung und findet starke Worte dafür. Ein einzelner Gefangener, dem die Fesseln gelöst werden, wird gewaltsam aus dem Dunkel ins Helle geschleift. Geblendet, verwirrt und sprachlos muss er urplötzlich erfahren, was Wirklichkeit im Grunde ist. Und sie ist fürchterlich: *Optisch. Stark. Leuchtend wie eine Einbrennung, die Wunden in den Augen hinterlässt.* Wirklichkeit ist etwas unmittelbar an und mit sich selbst Einleuchtendes, eine Gegebenheit, die dem Menschen, ob er nun will oder nicht, unwiderstehlich Zustimmung aufnötigt. Es geht also mit zwingender Kraft zu den Sachen selbst. Bedauerlicherweise gilt: Mit der Helligkeit des Wissens konfrontiert, findet nicht automatisch eine Befreiung statt.

Hierzu nun wieder Blumenberg-Zitat: „Wer befreit wird, dreht sich um. Aber er bleibt in der Höhle. Nicht aus eigenem Antrieb, nur mit Gewalt kann der Entfesselte durch den Höhlenausgang ins Freie geschafft werden. Er sieht hier nun nochmals, dass er sich getäuscht hatte, als er die zum Schattenwurf verwendeten Figuren für das Original der Dinge hielt. Denn in der Oberwelt, außerhalb der Höhle, sieht er die Originale der vermeintlichen Originale, die Natur. Und er sieht, dass er nur sehen kann, weil auch diese Dinge im Lichte stehen, dass sie ihr Werden derselben Quelle verdanken, in deren Licht sie stehen, dass sie Gestalten nur sind, weil sie im Licht gesehen werden können. In diesem letzten Schritt bereitet sich die Vorstellung einer letzten und alles andere begründenden, gewährenden und gewährleistenden Instanz vor, die das Mittelalter zum Angelpunkt seines Systems machen wird. Sobald das Sehenlassen nicht mehr das Sichsehenlassen ist, kommt eine dritte Instanz ins Spiel, die zur momentanen Evidenz nicht mehr passt.“ Seite 47 Nicht ganz einfach zu verstehen, oder? Wer sieht denn nun was? Evident ist, dass die Gefesselten in der Höhle das Original nicht zu sehen bekommen. Der Eine jedoch schon. Aber das Licht ist überwältigend. Es ist ein regelrechter Lichtfraß. Auch Gott wäre, wenn er uns in Seiner übermächtigen Seinsfülle vor die Augen käme, was Er - ich bin versucht, zu sagen, gottlob nicht tut - eine übermächtige Blenderscheinung. Der Blitzschlag einer momentanen Evidenz? Falls Sie einen Narren an solchen Überlegungen gefressen haben sollten, dann empfehle ich Ihnen: Greifen Sie zu Blumenbergs Buch. So manches auf den ersten Blick hin Schwierige offenbart sich denn doch.

Dichtgepacktes, Wuchtiges, Wichtiges, aber auch die zarten Geistblümchen, die an der Peripherie wachsen, oder die Ergebnisse zaghafter Erkundungsbemühungen, all die

tastenden Versuche, sich der Wahrheit zu nähern, bilden gleichsam das Mark der gelehrten Publikationen, um die sich die wohlgesetzten und klugen Sätze des Philosophen ranken.

Wohlgesetzt. Das klingt zunächst einfach nur schön. Das junge Leben des Philosophen war jedoch alles andere als wohlgesetzt und schön. Zwar ist Hans Blumenberg als behüteter Sohn unter wohlhabenden bürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen. Aber dann kam es dicke. Als sogenannter Halbjude war er alsbald empörenden Schikanen ausgesetzt. Obwohl er ein ausgezeichnete Schüler war, wurde er vom national-sozialistischen Direktor seines Gymnasiums auf offener Bühne düpiert, der ihm das Handgeben verweigerte. Dann traf es ihn Schlag auf Schlag. Er kam ins Lager der Organisation Todt. Noch knapp vor Kriegsende gelang ihm die Flucht. In der Familie seiner zukünftigen Frau fand er einen Unterschlupf in Frankfurt. Damit war er gerettet.

In den jungen Jahren der Bundesrepublik wurde sein herausragendes Talent erkannt, und es gelang ihm der berufliche Aufstieg zum Professor. Aber selbst dieser Erfolg muß für den jungen Mann bisweilen schwierig gewesen sein, denn an den Universitäten dominierte noch die alte Riege der nazitreuen Professoren, die sich nun gebärdeten, als seien sie schon immer mustergültige Demokraten gewesen. Wem hätte Hans Blumenberg da freiherzig trauen dürfen? Dennoch war er in diesen Jahren äußerst aktiv, gründete wichtige Gesprächsforen, führte lebhaft Korrespondenzen auch mit Gershom Scholem, in Jerusalem wurde er bekannt und vertraut. Kurzum, als junger Mann der Wissenschaft führte Hans Blumenberg ein geselliges Leben und baute ein Netzwerk auf, ausnahmslos mit Männern, die eine wichtige Rolle im geistig philosophischen Leben der Nachkriegszeit spielten. Und so lassen sich diese frühen Jahre als Jahre des Glücks bezeichnen.

Über einen Mangel an Studenten, die ihn verehrten, konnte er sich nicht beklagen. Allerdings konnte er nie die Berühmtheit eines Theodor W. Adorno oder Jürgen Habermas erlangen und war darüber bisweilen auch etwas vergrätzt.

Seine etwas geringere Bedeutung hat damit zu tun, dass er sich mit Themen, die in der damaligen Studentenbewegung aufkochten, kaum befasste. Allerdings begann er erst in seinen späten Berufsjahren in Münster das Leben eines nächtlichen Eremiten zu führen. Da war er für seine Studenten allerdings so gut wie nicht mehr ansprechbar. Die erlittene Schmach während der dreißiger und vierziger Jahre, die Bedrohung, der er ausgesetzt gewesen war, die Ängste, die ihn verfolgt hatten, kehrten wieder und zwangen ihn zu einem arbeitsreichen Nachtleben, das bis in die frühen Morgenstunden hinein dauerte. Im einsamen Gehäus seines Arbeitszimmers floh ihn der nächtliche Schlaf, der ihm vermutlich Alpträume aus der Zeit der Verfolgung bescherte. Damit war Hans Blumenberg der Welt abhanden gekommen. Jedoch nicht ganz. In den späten Jahren reihte sich ein glanzvolles Stück ans andere. Auch weil er von den Themen her freier schalten und walten konnte als zuvor. Die grundsätzlichen Arbeiten wie *Legitimität der Neuzeit*, *Die Genesis der kopernikanischen Welt* und *Arbeit am Mythos* waren veröffentlicht. Nun durfte er sich seinen wundersamen kleinen Schriften widmen, die ich besonders liebe – etwa dem *Schiffbruch mit Zuschauer*, der *Matthäuspassion* oder dem *Löwen*.

Unbescheidenerweise sei vermerkt, dass mich sein Löwenbuch dazu verführt hat, einen Roman über den verehrten Philosophen zu schreiben und ihm einen Löwen als Zuschauer seiner nächtlichen Denkräusche und Extravaganzen auf den Teppich zu legen. Im wirklichen Leben besaß Hans Blumenberg zwar keinen Löwen, aber einen Hund, der ihn zuweilen treu begleitete. Aber, Hand aufs Herz, eigentlich hätte ihm ein Löwe gebührt! Ein stattlicher Löwe als Heiligenbegleiter, als Philosophenwächter, als kritischer Kommentator, der hin und wieder mit der Schwanzspitze zuckte, wenn sich der Philosoph allzu verwegen in seinem Denkgebirge verstieg. Wobei dem Löwen, wenn er genug von Blumenbergs geistturnerischen Übungen gehabt hätte, sein Kopf zur Seite gefallen und er mit einem schweren Seufzer entschlafen wäre.

* * *

Zur Autorin:

Sibylle Lewitscharoff; deutsche Schriftstellerin – 2013 mit dem Georg-Büchner-Preis ausgezeichnet, im Jahr 2019 erschien im Suhrkamp-Verlag ihr jüngster Roman „Von oben“